



≠
Costnitz
tanzt



≠ Costnitz tanzt

Ein Lichtkunstprojekt über Reichtum
und Gewalt im Mittelalter



Vorwort – O wunnikliches Paradis!

Der Ritter, Minnesänger, Komponist und Diplomat Oswald von Wolkenstein war der Superstar des Konstanzer Konzils und empfiehlt sich für das Finale des Konziljubiläums als Schirmherr. Das sprachliche Wirrwarr in Konstanz inspirierte Wolkenstein zu diversen Dichtungen und seine scharfe Beobachtungsgabe führte zu manch spitzem Vers, der noch heute seine Leser amüsiert.

In seinem vieldeutigen Loblied auf die Stadt, „O wunnikliches Paradis“, besingt er eine der unmittelbaren Folgen des Konstanzer Konzils – den Vierten Konstanzer Zunftaufstand 1429/30, der sich rund um das Haus „Zur Katz“ zuspitzte. Drei Abende lang wird der architektonische Zeitzeuge nun zur Leinwand für das Lichtkunstprojekt „Costnitz tanzt“, das sich eindrucksvoll mit jener Nachwirkung des Konzils auseinandersetzt. Das Erzählen des Zunftaufstandes visuell erfahrbar zu machen, bietet einen innovativen Einstieg in die Historie und wirft inhaltlich bereits einen Blick über das Jubiläum hinaus.

Herzlichen Dank an die Studierenden und Dozenten für ihre kreativen Ideen und ihr herausragendes Engagement!

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen eine spannende Entdeckungsreise „all inn der Katzen bei dem tanz“.

Ihre Konzilstadt Konstanz

Costnitz tanzt

Ein knappes Jahr Projektarbeit liegt hinter uns – mit historischen Recherchen, mit der Suche nach Förderern, mit Standortbegehungen, mit Entwürfen für eine gemeinsame Bildsprache, mit der Klärung kleiner und großer Fragen. Das alles für ein für Historikerinnen und Historiker eher ungewöhnliches Medium der Vermittlung von Geschichte: Lichtkunst.

Die animierte Fassadenprojektion, die vom 8. bis 10. März jeden Abend von 19 bis 23 Uhr in der Katzgasse zu sehen sein wird, soll den Blick auf ein Haus lenken, das nach dem Konstanzer Konzil ein Gravitationszentrum städtischer Unruhen zwischen den Zünften und den Mitgliedern der „alten Geschlechter“ der Stadt Konstanz geworden ist. Auch wenn man heute auf dem Weg zum Münsterplatz die Katzgasse hinauf nur die ehemalige Rückseite des Hauses passiert und die Dimensionen der markanten Sandsteinfassade natürlich andere sind, lässt sich das Vorbild erahnen: der Palazzo Vecchio der Florentiner Medici. Das Haus ist ein Statement.

In den Jahren zwischen 1424 und 1429 wurde das Haus in einer gemeinsamen Anstrengung Konstanzer Herrschaftsgeschlechter und wohlhabenderer Zunftmitglieder erbaut. Diesen war durch ihren finanziellen Erfolg im überregionalen Handel ein prestigeträchtiger sozialer Aufstieg gelungen, der neue Verbindungen über die symbolischen und politischen Grenzen zwischen Zünften und Geschlechtern hinweg geschaffen hatte. Das großzügige Haus wurde zum neuen Ort der gemeinsamen Versammlung der sogenannten Gesellschaft „Zur Katz“ - einer geschworenen Einung, die seit ihren ersten Erwähnungen in der Mitte des 14. Jahrhunderts Familienbeziehungen, politischen Einfluss und wirtschaftliche Handelsinteressen weit über Konstanz hinaus verband. Tanzhaus und Trinkstube, Ort von Gastmählern und Festen, sollte hier Freundschaft und gemeinsame, gute Gesellschaft gepflegt werden.

Dieses Haus „Zur Katz“ weist als erster Renaissancebau nördlich der Alpen architektonisch nicht nur in die Zukunft. Mit seinen groben Buckelsteinquadern, wie man sie an Stadttoren und an Burgen findet, appelliert es auch an eine Vergangenheit des frühen 14. Jahrhunderts, als der Rat der Stadt noch von den „alten Geschlechtern“ beherrscht wird, dem Konstanzer Stadtpatriziat. In den rund hundert Jahren bis zum Konzil hat die Stadt den Aufstieg und den Zusammenschluss der Handwerker und anderer Gewerke zu den Korporationen der Zünfte erlebt. Als genossenschaftliche Schwurgemeinschaften bestimmten sie nicht nur die

Preise der Waren und die Sitten ihrer Mitglieder, Schritt für Schritt und durch zahlreiche Aufstände hindurch hatten sie sich gegenüber den „alten Geschlechtern“ die Parität im städtischen Rat erstritten und schließlich das Übergewicht im Machtgefüge der Stadt erobert. Auf dieses Übergewicht war die Gründung der Gesellschaft „Zur Katz“ eine Antwort – sie war eine Gegengesellschaft, die sich aber gegenüber befreundeten Zunftmitgliedern öffnete, um ihren politischen Einflussbereich im Rat wieder auszuweiten, oft auch durch die Stiftung von Handels- und Familienbeziehungen, die sich im gemeinsamen Tanz im Haus „Zur Katz“ anbahnen ließen. Dem Rat der Stadt, der mehrheitlich von Vertretern der Zünfte besetzt wurde, war diese Verwischung der sozialen Grenzen ein Dorn im Auge.

Das Haus ist mehr als nur die repräsentative Herberge einer freiwilligen Schwurgemeinschaft. Es ist die gebaute Antwort auf einen Konflikt, der spätestens seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in der Stadt rumorte und durch das Konstanzer Konzil zunächst überdeckt worden war. In einer Serie von Verboten seit den 1420er Jahren wollte der Rat das gemeinsame Zechen und Tanzen unterbinden. Er setzte damit eine Eskalationsdynamik in Gang, die im September 1429 mit dem bewaffneten Aufmarsch der Zünfte auf dem Fischmarkt vor dem alten Rathaus, der Verbarrikadierung der Stadttore und dem wütenden Auszug der Geschlechter aus der Stadt auf ihren Höhepunkt zustrebte.

Die Fassadenprojektion visualisiert die tumultartigen Ereignisse dieses Aufstandes und die Unruhen des sogenannten vierten Konstanzer Zunftaufstandes. Erst 1430 konnte er durch die Rückkehr des Königs Sigismund an den See und ein Tanzfest der Gemeinde unter den Augen des Königs im Kaufhaus am Hafen, dem heutigen Konzilgebäude, auch rituell befriedet werden. Dass der Tanz in der gleichen Nacht im Haus „Zur Katz“ und im weit exklusiveren Kreis der Geschlechter und des königlichen Gefolges weiterging, lässt erahnen, dass es hier mit dem Frieden auch um die Rückeroberung eines politischen Raumes ging. Der Tanz steht daher sowohl am Anfang, als auch am Ende der Erzählung. Die Broschüre greift ihre Episoden auf und wirft Schlaglichter auf die mit ihr verbundenen Themen und Probleme. Wir hoffen, Ihnen damit einen Einstieg in die Geschichte nach dem Konstanzer Konzil zu bieten, die im Haus „Zur Katz“ ihre emblematische architektonische Form gefunden hat.



Kapitel I — Ausgangslagen

Leinen los	13
Ein Riss tut sich auf	14
Eine Hand wäscht die andere	15
Alles für die Katz	17
Wenn die Grenzen verwischen	19
Die Steine des Anstoßes	20

Kapitel II — Konflikt

Zwischenspiele	27
Ein heißer Tanz beginnt	29
Karte mittelalterliches Konstanz	32
Nebenkriegsschauplätze	34
Heute ein König	35
Zeitstrahl	39

Kapitel III — Schlichtung

Ein Raum wird zurückerobert	43
Wenn die Katze aus dem Haus ist	44
„O wunnikliches Paradis“	46
Wolkensteins Lied	47
Literatur	48
Danksagung	50
Impressum	51

Editorial

Das vierte Jahr des Konziljubiläums, das Jahr der Kultur, steht ganz im Zeichen der Schirmherrschaft des Minnesängers und Ritters Oswald von Wolkenstein. Auch in unserem Projekt „Costnitz tanzt“ bilden Wolkenstein und das „wunnikliche Paradis“, sein berühmtes Loblied auf die Stadt aus dem Jahr 1431, ein mehr oder weniger heimliches Zentrum der Auseinandersetzung. Dieses doppelbödige Lied war unser Ausgangspunkt. Doppelbödig, weil die Wendung, die man dem Lied abgewinnen kann, auf den ersten Blick kontraintuitiv erscheint.

Wolkenstein war ein Jahr zuvor als Unterhändler im Gefolge des Königs Sigismund an den Schauplatz des Konzils zurückgekehrt. Er war Zeuge und vermutlich auch ein zentraler musikalischer Protagonist bei dem exklusiven Tanzfest, das im Anschluss an die Schlichtung der Konstanzer Unruhen durch den König am 8. Januar 1431 im Haus „Zur Katz“ ausgerichtet wurde. Hier will Wolkenstein zarten, engelsgleichen Frauen begegnet sein, die seinen Leib mit all seinen Sinnen umfassen und besessen haben und deren „lichter Glanz“ nur durch die Schönheit ihrer minniglichen Gestalten übertroffen wird. In seinem Lied setzte er diesen schließlich ein musikalisches Denkmal und hinterließ damit ein scheinbar sinnenfreudiges Dokument ausgelassener, spätmittelalterlicher Festkultur. Im kollektiven Gedächtnis der Stadt hat sich das Lied vom Konstanzer Paradis als Signatur eines farbenfrohen, lebensbejahenden und leibfreudigen Mittelalters überliefert.

Die der Minne würdigen „roten Münder“, die „rosigen Wangen“ und der „lichte Glanz“ weiblicher Leiber, die Wolkenstein auf dem Tanzfest gesehen haben und gepriesen wissen will, sind allerdings mehr als nur der Ausdruck ritterlicher Lebensfreuden. Liest man das Lied im Kontext seiner Entstehungsgeschichte in den Konstanzer Unruhen, dann ergibt sich ein anderes Bild dieser überschwänglichen Beschreibung des Tanzes im Haus „Zur Katz“. Das Lied ist Triumph und unverhohlener Appell an die Tugenden und Normen adeliger Lebensführung, die nun gefordert sind, um die symbolische und soziale Ordnung der Gesellschaft wiederherzustellen, die durch die Verwischung der Grenzen zwischen „alten Geschlechtern“ und aufstrebenden Zünftern scheinbar gefährdet worden war. Unmissverständlich macht Wolkenstein in seinem Lied klar, dass fortan, nach dem Richtspruch des Königs, „adeliger Schall“ im Herrschaftsgebiet der Stadt regieren soll.

Für Wolkenstein, der sich noch in einer Zeit mit dem Kauf einer Burg verschuldete, als kein Mensch mehr freiwillig zugige Mauern auf bewaldeten Anhöhen oberhalb abgelegener Täler beheimaten wollte, ist das Lied ein Einsatz für die Ideale der Ritterlichkeit gegen ihre allmählich untergehende Ordnung. Hier, in der Vergemeinschaftung der Geschlechter mit neuen aufstrebenden Händlern, hatte die heraufziehende Handels- und Geldwirtschaft gezeigt, welche Macht und welche Handlungsfreiheit finanzielle Potenz über soziale und ständische Grenzen hinweg entfalten konnte.

Diese Wendung vom Städtelob zur adeligen Verhaltenslehre bildete den Auftakt für eine hochschulübergreifende Kooperation zwischen Studierenden der Geschichte der Universität und Kommunikationsdesignern der HTWG. Unter der Anleitung von Andreas Bechtold und mir sind sie in eine markante Episode der spätmittelalterlichen Konstanzer Stadtgeschichte eingetaucht, um dem interessierten Publikum, aber auch dem eher zufälligen Passanten einen außergewöhnlichen Einstieg in die Nachgeschichte und die Nachwirkungen des Konstanzer Konzils zu bieten: als visuelle Re-Inszenierung am historischen Schauplatz, als historische Hintergrundlektüre oder in Gesprächen mit den Standortbetreuern am Haus „Zur Katz“ selbst. In den Interviews mit den renommierten Historikern Gabriela Signori und Harald Derschka stehen Ihnen Möglichkeiten zur Vertiefung bereit, die sie als Audio Podcast auf unserer Website (www.costnitz-tanz.de) auch dann noch abrufen können, wenn die Beamer ausgegangen sind.

Jan Behnstedt-Renn

Ausgangslagen





Vier Jahre hatte das Konzil in Konstanz getagt. Vier Jahre, in denen die Auseinandersetzungen zwischen den beiden wichtigsten politischen Gruppen scheinbar ruhten, die seit dem 14. Jahrhundert um die Vorherrschaft in der Stadt gestritten hatten: der lokalen Elite und Führungsschicht der sogenannten „alten Geschlechter“ einerseits, die in Zünften organisierten Handwerker andererseits. Vor allem der von den Zünften dominierte Rat verfolgte eine Politik, die klare Grenzen zwischen beiden Gruppierungen forderte, weil die soziale Zugehörigkeit auch fest definierte Partizipationsrechte im Rat begründete. Die vier Jahre des Konzils boten durch die ungeheure Bewegung in der Stadt und die spektakulären Ereignisse rund um die Wahl des neuen Papstes Martin V. am 11. November 1417 nicht nur Ablenkung, scheinbar taten sich auch Möglichkeiten auf, neue Verbindungen einzugehen.

Leinen begründete im 14. Jahrhundert die Geltung der Stadt als Zentrum des Textilhandels. Mit ihrem Niedergang seit dem Ende des Konzils war das Feld für die Verschärfung sozialer Spannungen bereitet

Die Konzilszeit sorgte für einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung in der Stadt. Das heimische Zunft Handwerk war kaum in der Lage, die ungeheure Nachfrage der Kirchenversammlung nach Gütern unterschiedlichster Art aus eigener Kraft zu decken. So erließ der Rat der Stadt für die Zeit des Konzils eine ungewöhnliche Satzung, die den vorgeschriebenen Zunftzwang für die Produktion von Gütern aufhob, auch auswärtige Handwerker willkommen hieß und ihnen Freiheit und Geleit ohne Zoll und Maut zusicherte. Inwieweit die Sonderkonjunktur durch das vierjährige Konzil die Kassen der Konstanzer Bürger füllte, ist schwer zu sagen, denn zahlreiche Gäste, darunter auch König Sigismund, verließen die Stadt, ohne ihre Schulden zu bezahlen. Nach dem Rausch der Konzilsjahre kam jedenfalls die Ernüchterung. Für die Stadt selbst machte sich nicht nur das stark rückläufige Steueraufkommen negativ bemerkbar, auch das Kaufhaus am Wasser musste durch die verstärkte Konkurrenz anderer Textilreviere stagnierende Einkünfte hinnehmen. Dass viele Handwerker in den Folgejahren in wirtschaftliche Not gerieten und die Zahl der Vermögenslosen stetig anstieg, machte deutlich, dass die Schere zwischen arm und reich allmählich bedrohlich auseinanderklaffte. Selbst wenn auch ein Teil der vermögenden Bürger finanzielle Einbußen hinnehmen musste, besaßen gerade die im textilen Großhandel engagierten Geschlechterfamilien nach wie vor mehr Vermögen als neunzig Prozent der städtischen Bevölkerung insgesamt – ein explosives Ausgangsgemisch.

Leinwand war das einzige Fertigprodukt Süddeutschlands, das in großen Mengen international gehandelt wurde. Neben Leinen wurde auch Barchent, ein Mischprodukt aus Baumwolle und Leinen, gewoben, das wegen der Abhängigkeit von auswärtigen Baumwollimporten ein genuines Produkt des Fernhandels war. Aufgrund seiner Lage war Konstanz ein idealer Ausgangspunkt für den Export nach Italien. Die Stadt lag am Schneidepunkt der beiden wichtigsten Passstraßen, die aus

dem oberschwäbischen Produktionsgebiet in den Süden führten. Händler, die ihre Waren über den Rhein nach Italien brachten, verluden ihre Güter in Konstanz auf Schiffe. Wer stattdessen die Route über den Gotthard wählte, konnte bei Konstanz die Rheinbrücke überqueren und auf dem Landweg nach Italien reisen. Ein heute noch weithin sichtbares Zeichen dieses Fernhandels ist das große Kaufhaus am Hafen, das heutige Konzilgebäude. Sämtliche Waren durften nur hier gehandelt werden.

Hier die Zünfte, dort die „alten Geschlechter“. Dazwischen: die aufstrebenden und selbstbewussten Händler. Mit dem Ende des Konzils ist es auch mit dem Frieden in der Stadt unwiderruflich vorbei

Die Attraktion, die von den „alten Geschlechtern“ und ihrer tradierten Vormachtstellung im lukrativen Fernhandel auf einzelne Zunftmitglieder ausgeübt wurde, schien so groß zu sein, dass sich im Schatten des konziliaren Ausnahmezustandes stillschweigend neue Handels- und Familienbeziehungen zwischen den Geschlechtern und aufstrebenden Zunftmitgliedern geknüpft hatten. Bei diesen Zunftgenossen handelte es sich nicht um Mitglieder der Handwerkszünfte, sondern vor allem um Händler, die zwar in einer Zunft organisiert waren, aber über den eher lokal oder regional orientierten Handel des Handwerks hinaus Ambitionen auf die Gewinne hatten, die sich aus dem international operierenden Großhandel ziehen ließen. Schon vor dem Konzil hatten die undurchsichtigen Verflechtungen und Beziehungen der städtischen Handelselite für Unmut gesorgt, waren aber durch die tagende Kirchenversammlung und den unübersehbaren wirtschaftlichen Aufschwung gewissermaßen überdeckt worden.

Mit dem Scheinfrieden aber war es bereits im Dezember 1418 vorbei, als der Rat der Stadt eine erste Verordnung erließ, die alle Trinkstuben verbot, in denen Zunftmitglieder und Geschlechter gemeinsame Sache machten. Scheinbar ohne Erfolg. Denn im Sommer 1420 folgte eine weitere Verordnung, die von allen Zunftbürgern der Stadt verlangte, ein jeder müsse in der Zunft verbleiben, in die er geboren wurde, um dadurch eine klare Abgrenzung zwischen den beiden zentralen sozialen Gruppen zu gewährleisten. Offensichtlich nährten die gemeinsamen Feste - ausgerechnet in der Ratsstube am Fischmarkt - nicht nur den Verdacht, dass hier die Grenzen zwischen den Ständen verwischten, sondern auch die Befürchtung, dass die befreundeten Zunftgenossen ihre Position im Rat dazu nutzten, um eine Handels- und Steuerpolitik zu betreiben, die vor allem dem Engagement der Familien im Fernhandel diene. Dass der Fernhandel in seiner Verknüpfung von Reichtum und Familienmacht im Zentrum der Auseinandersetzungen steht, ist kein Zufall. Hier nimmt die Vorgeschichte des Aufstandes seinen Anfang.

Ob als Familienverband oder als Zusammenschluss von Kaufleuten, sie sind die frühkapitalistischen Trusts des Spätmittelalters und der Nährboden sozialer Verwerfungen in Konstanz: Handelsgesellschaften

Einer der bedeutendsten Konstanzer Fernkaufleute war Lütfried Muntprat, der „reichste Bürger Schwabens“. Anfang des 15. Jahrhunderts schloss er sich mit Jos Humpis und Rudolf Mötteli zur „Großen Ravensburger Handelsgesellschaft“ zusammen: eine Kapital- und Handelsgemeinschaft, die vermutlich wegen der schwelenden innerstädtischen Konflikte ihre Zentrale in Ravensburg hatte. In Konstanz selbst gab es zwar nur eine kleinere Filiale, aber zahlreiche Familien der alten Konstanzer Geschlechter waren mit ihren Einlagen an den Gewinnen der Gesellschaft beteiligt. Durch den Zusammenschluss verringerten sich die gewaltigen Kosten und das finanzielle Risiko für Reisen, Transporte und auswärtige Agenturen deutlich. Die Gesellschaft unterhielt ein weitverzweigtes europäisches Handelsnetz. Neben Textilien handelte sie auch mit Zucker und Olivenöl aus Spanien, mit Seide aus Italien, mit Gewürzen aus dem Orient, mit Silber aus Ungarn oder mit Pelzen aus Osteuropa. Besonders eng waren die Handelsbeziehungen zum Mittelmeerraum. Bis zur Krise des oberschwäbischen Leinwandhandels war man an den großen Messen in ganz Europa präsent. Großhandel und lokaler Kleinhandel unterschieden sich nicht nur in ihren räumlichen Bezugsdimensionen und Gewinnspannen, sie waren auch Konkurrenten um Rohstoffe. Vor allem die Monopolstellung der Handelsgesellschaften und effizientere Produktionsmöglichkeiten machten den Konstanzer Handwerkern zunehmend zu schaffen. Am deutlichsten spürbar wurde ihre Marktmacht für die Leinweber, die zur treibenden Kraft des Aufstandes avancierten und durch Großhändler wie Ulrich Imholz in wirtschaftliche Not geraten werden. Durch seine umfangreichen Garnkäufe hatte er ihnen schlicht die Rohstoffbasis für die eigene Produktion entzogen. Dass von ihm der Satz überliefert ist, er könne mit seinem Geld tun, was ihm gefalle, ist nicht nur der trotzigste Hinweis auf die Handlungsfreiheit, die die Verfügungsgewalt über Geld bedeutet. Hier hatte sich auch ein individuelles Gewinnstreben artikuliert, das das Selbstverständnis der spätmittelalterlichen Stadt mitten ins Mark traf. Denn als gemeinwohlorientierte Körperschaft zur Aufrechterhaltung des Friedens und der sozialen Balance in der Eigentumsverteilung, musste Konkurrenz und Rivalität unterbunden werden - um jeden Preis.



Alte Geschlechter
& reiche Händler

„sy möchten ir gelt geben, wohin
sy wollen, sy möchten es an
die Katz geben oder an die kirch
ald klöster, oder sy möchten
es in den Rin werfen.“

Das bedeutet Ärger. In der Mitte des 14. Jahrhunderts taucht die Gesellschaft „Zur Katz“ auf. Zusammenschluss einer städtischen Elite oder Ergebnis einer unübersehbaren Konfrontation?

Die spätmittelalterliche Stadt war aus einer Vielzahl von Korporationen wie Kaufmannsgilden und unterschiedlichen Handwerkszünften zusammengesetzt, ja, sie selbst begriff sich als körperschaftliche Gesamtheit aller Bürger, die als unsterbliche, juristische Person einen einheitlichen Willen ausbilden konnte und darum rechts- und handlungsfähig war. Ohne einen solchen fiktiven sozialen Körper war eine Ordnung des irdischen Lebens in der spätmittelalterlichen Vorstellungswelt kaum denkbar. Auch wenn ihre Anfänge im Dunkeln liegen, entstanden mit den Zünften im 14. Jahrhundert lokale wirtschaftliche Zwangsverbände, die die Güterproduktion des Handwerks kontrollierten und durch ihre gewerbliche Monopolstellung ein gerechtes Auskommen ihrer Mitglieder gewährleisten sollten. Korporationen wie die Zünfte besaßen daher hohen Identifikationswert für ihre Mitglieder, aber auch eine grundlegende soziale Ordnungsfunktion: Man wurde in einen Zunftstand geboren, Zunftmeister achteten darauf, dass die berufsständischen Grenzen nicht überschritten und die Ehre eines Handwerks nicht verletzt wurde. Eintritt und Austritt aus dem Zunftstand waren erheblich erschwert. Die Zünfte besaßen teilweise nicht nur eine eigene Administration und Gesellschaftsstuben, als soziales Kernelement des wirtschaftlichen Lebens einer Stadt waren sie vor allem ein zentraler Machtfaktor, der durch seine Vertretung im Rat die Herrschaftsorganisation mitbestimmte.

Die „alten Geschlechter“ waren kein Adel im heutigen Sinne. Sie waren jene privilegierte Gruppe von rund 25 wohlhabenden Familien wie die Muntprats, die Mangolts, die von Tettigovens oder Imhofs, die durch ihre Beteiligungen am Fernhandel und im Geldverleih zu Reichtum gekommen waren und seit dem 13. Jahrhundert wichtige Ämter und Ressourcen in der Stadt für sich einnahmen, wenngleich Reichtum allein kein Faktor für die Zugehörigkeit zur Führungsschicht der „alten Geschlechter“ war. Mit der Gesellschaft „Zur Katz“ schufen sich die Geschlechter in der Mitte des 14. Jahrhunderts eine eigenständige, aber freiwillige Körperschaft, deren Versammlungen neben den unübersehbaren geselligen Funktionen eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung politischer Entscheidungen

im städtischen Rat spielten. Die Entstehung der Gesellschaft signalisierte den Willen zu einem loyalen Zusammenhalt, der mit der gleichzeitigen Erstarkung der Zünfte offensichtlich notwendig schien. Denn mit den Zünften hatte sich in Konstanz eine dauerhafte Konkurrenz im Regiment der Stadt etabliert, die vor allem die zahlreichen Privilegien der Geschlechter bedrohte. Historiker vermuten daher, dass die Gründung eine Reaktion auf die unübersehbare und dauerhafte Verschiebung der Machtverhältnisse in der Stadt war. Das dürre Datenskelett – 1342, 1370, 1389 – scheint dem Recht zu geben. Es sind die Daten von Unruhen, Tumulten und Revolten, ausgebrochen in der Auseinandersetzung um die Vorherrschaft in der Stadt. Es werden nicht die letzten sein.

[1] Für die Mitglieder der „Katz“ war Traditionsbildung durch die Erinnerung an frühere Generationen ein wichtiges Kriterium ihrer Identität. Adel im heutigen Sinne war jedoch keine Voraussetzung für die Aufnahme in die Gesellschaft. Hier galt eher die Auffassung vom sogenannten Tugendadel als Resultat eigener Arbeitsleistung und eines tugendhaften Lebenswandels. Erst Ende des 15. Jahrhunderts begann der Begriff eines Geburtsadels eine größere Rolle zu spielen. Prinzipiell aber konnte mit Zustimmung der Gesellen jeder gegen eine Gebühr in die Gesellschaft eintreten. Von Bedeutung für eine Aufnahme konnten jedoch Verschwägerung, Freundschaft und politischer oder wirtschaftlicher Nutzen für die Gesellschaft sein. Das Konstanzer Bürgerrecht war keine Voraussetzung. Nicht alle, die man den „alten Geschlechtern“ zurechnen würde, waren allerdings Gesellen, denn anders als bei den Zünften war die Mitgliedschaft nicht vererbbar, sondern freiwillig und personengebunden. Somit mussten auch Söhne und Töchter von Gesellen eine Mitgliedschaft aktiv anstreben. Auch Frauen waren also Gesellinnen und machten sogar bis zu einem Viertel der Mitglieder aus.

[2] Wappen sind allegorische Darstellungen, die hohe Identifikationskraft für Personen, für Familien, Städte und Korporationen entfalten. Hervorgegangen aus den Erkennungszeichen der Kreuzritterheere des 12. Jahrhunderts, haben sie sich zu teilweise komplexen symbolischen Zeichen entwickelt. Mit der Heraldik entsteht daher zugleich eine wahre Kunst ihrer Lektüre und Gestaltung, die Wappenkunde. Mit Attributen wie Stärke oder Klugheit symbolisierten Wappentiere wie Bär oder Greif Eigenschaften, die man ihrem Träger zuschreiben soll und auf die Einhaltung von bestimmten Tugendnormen verpflichtet. Von der Katze als Wappentier der Geschlechtergesellschaft lässt sich zunächst nicht vermuten, denn in der Symbolwelt des Mittelalters ist sie bestenfalls ein ambivalentes Tier. Hochmütig, verschlagen und faul, ließ das Tier meist nahendes Unglück befürchten, galt gar als Ursache für die Verbreitung von Krankheiten oder als Verkörperung des Bösen schlechthin. Die Überlieferung der Geschlechtergesellschaft selbst schweigt über die Entstehung ihres Wappens und die Wahl ihres Wappentiers. Hinweise aus späteren Quellen, aber auch die Ausgestaltung der auffällig ausgestreckten Krallen lassen vermuten, dass es die Wehrhaftigkeit war, die die Katze als Wappentier adelte. Ein weiterer Hinweis darauf, dass die Gründung der Gesellschaft eine Reaktion auf die aufstrebenden Zünfte war.

Mittendrin statt nur dabei. Die Bereitschaft der „alten Geschlechter“, wohlhabende Händler in ihre Reihen aufzunehmen, bedroht die zweigeteilte Ordnung der Stadt, sie folgt aber einem politischen Kalkül

In den zahlreichen Konstanzer Unruhen hatten die alten Geschlechter ihre Führungsposition im Rat allmählich eingebüßt. Spätestens im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts hatte sich das Gleichgewicht der Macht im Rat zugunsten der 20 Konstanzer Zünfte geändert, die in den 1420er Jahren über eine Zweidrittelmehrheit im Rat verfügten. Als Gegengewicht zur Politik des Rates allerdings bot die Geschlechtergesellschaft „Zur Katz“ eher informelle Möglichkeiten, Einfluss auf die Entwicklungen und die Politik der Stadt zu nehmen.

Die illustre Liste der Mitglieder der Gesellschaft gibt vor allem einen Hinweis auf die offensichtlich hohe Attraktionskraft, die dabei vom geballten Kapital und dem Prestige ihrer Mitglieder auf ambitionierte Zunftgenossen ausgeübt wurde. Aufsteiger, wie der erfolgreiche Tuchhändler Heinz Christan, zeigten nicht nur, dass gerade der Fernhandel als wirtschaftliches Betätigungsfeld außerhalb zünftischer Beschränkungen, Gewinne an ökonomischem wie sozialem Prestige versprachen. Seine zahlreichen Kontakte zur Gesellschaft „Zur Katz“ machten auch deutlich, welcher Weg zum sozialen Aufstieg einzuschlagen war. Gerade das Prinzip der Freiwilligkeit ihrer Vereinigung ermöglichte es den „alten Geschlechtern“, seit Anfang des 15. Jahrhunderts vermehrt auch wohlhabendere Zunftgenossen in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Für die Geschlechter war dies unter politischen wie ökonomischen Gesichtspunkten von Vorteil: In politischer Hinsicht konnten sie die befreundeten Zunftmitglieder dazu bewegen, ihre Interessen im Rat zu vertreten und Einfluss auf das Regiment der Stadt zu nehmen. In ökonomischer Hinsicht konnten die alten Geschlechter vom Wohlstand und den ökonomischen Handelsbeziehungen der aufstrebenden Zünftler profitieren, die sich häufig genug auch als Investoren in der Kapitalgemeinschaft der großen Handelsgesellschaften wiederfanden. Sicherlich spielt bei der rigiden Verbotspolitik, wie sie der Rat unter der Führung von Ratsherren wie Heinrich Gunterswiler im Anschluss an das Konzil verfolgte, auch der Neid und die Missgunst mancher Zunftgenossen eine Rolle, weil ihnen trotz ihres ökonomischen Beitrags zur Wirtschaftslage der Stadt der Weg in die exklusiven Patrizierreihen verwehrt blieb. Schwerer allerdings wog die Befürchtung, dass

sich mit der Verwischung der sozialen Grenzen zwischen Zunft und Stadtpatriziat auch das Machtgefälle in der Stadt unweigerlich verschob. Die offiziellen Verordnungen des Rates sprechen vordergründig die Sprache einer bedrohten Ordnung der Stadt, deren Zusammenhalt durch die Vermengung der Stände und Gruppen unmittelbar bedroht schien. In der Vergesellschaftung von Zünftlern und Geschlechtern beim Tanzen, im Spiel, im gemeinsamen Gastmahl war ein unkontrollierbarer Einflussbereich der Geschlechter entstanden, der den Verlust der mühsam errungenen Vormachtstellung der Zünfte befürchten ließ.

Wie zentral die Unterscheidbarkeit sozialer Gruppen war, lässt sich auch daran ermesen, dass die Herrschaftsordnung auch in der Kleidung symbolisiert werden musste. Neben dem Schutz vor äußeren Witterungsbedingungen, diente die Kleidung vor allem als Schmuck, dem hohe soziale Distinktionskraft zukam. Farben zur Markierung ständischer Unterschiede spielten dabei eine wichtige Rolle. Der soziale „Wert“, der einer bestimmten Farbe zugeschrieben wurde, hing von den Kosten ihrer Herstellung, weshalb intensivere

Farbmischungen als Zeichen für Reichtum und höheren Stand gewertet wurden. Farben waren Bedeutungsträger. So blieb Purpur hohen geistlichen und weltlichen Würdenträgern wie Kardinälen und Königen vorbehalten, Rot dem Adel und Grün den Bürgern. Braun stand hingegen für das Gemeine und Niedere, da es die Farbe des ungefärbten und daher günstigsten Stoffes war. Gelb wurde zur Markierung gesellschaftlicher Randgruppen verwendet, etwa von Prostituierten oder fahrenden Spielern.

Die Steine des Anstoßes

Gebaute Herrschaftsambitionen, gestillte Repräsentationsbedürfnisse und vorprogrammierter Ärger: Zur Fasnacht im Jahre 1424 folgt der Startschuss für den Bau eines neuen Hauses der Geschlechter

Alles dreht sich um ein Haus. In unmittelbarer Nähe des Münsters liegt das repräsentative Haus „Zur Katz“, abseits der ehemaligen Zunfthäuser, aber auch abseits der ehemaligen Häuser der alten Geschlechter. Sechzehn Meter lang, etwas mehr als zwölf Meter breit, mit weiten Gängen, einem reich verzierten Spitzbogenportal und standesgemäßen Stallungen für die Pferde der Gäste im Erdgeschoss. Im oberen Stockwerk ein großzügiger Saal für exklusive Gastmähler, den gemeinsamen Tanz und die Verfestigung lukrativer familiärer und wirtschaftlicher Beziehungen. In der Mitte eine Eichensäule, die die schwere Balkendecke stützt und an der vermutlich die Wappenschilder der Gesellen hingen. Es ist das erste Renaissancegebäude nördlich der Alpen, ein Prunkbau,



der die Vergemeinschaftungsbedürfnisse der städtischen Elite stillen soll. So unschuldig sich die architektonischen Daten des Hauses ausnehmen, seinem Bau geht eine Serie von Provokationen und Gegenprovokationen voraus. Im Sommer 1420 hatten sie bereits eine erste Eskalationsschwelle überschritten.

Nach dem Ende des Konzils hatte der Rat mit seinem Verbot versucht, den Unmut aus der Welt zu schaffen, der wegen der Feierlichkeiten auch innerhalb der Zünfte entstanden war. Dass die Geschlechter ausgerechnet die Ratsstube am Fischmarkt für ihre Feste genutzt hatten, muss als zusätzliche Anmaßung empfunden worden sein. Jedenfalls ließ der Rat Darstellungen des Jüngsten Gerichtes an die Wände der Ratsstube anbringen, die dem Verbot aus dem Sommer auch außerweltliches Gewicht verliehen und als offene Drohung gelesen werden konnten. Das Verbot hatte Folgen, allerdings andere, als der Rat wahrscheinlich vermutet hatte: den Aufbruch einer großen Anzahl der Geschlechterfamilien. Von Oktober bis Mai 1421 erschienen so illustre Familien wie die Blarers, die Muntprats, die von Kreuzlingens, die Schilters oder die von Tettigovens vor dem Rat, um in einer demonstrativen und öffentlichkeitswirksamen Geste ihr Bürgerrecht aufzugeben und die Stadt zu verlassen. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass mit dem Abzug der Familien in die umliegenden Städte wie Überlingen, Lindau oder Radolfzell weniger ein Problem, als jede Menge potentielles Steuerkapital aus Konstanz geschafft wurde, dann kam der Auszug der Geschlechter für die Stadt einem Schnitt ins eigene Fleisch gleich. Den Geschlechtern hingegen lieferte die Drohung der dauerhaften Preisgabe der Bürgerrechte ein strategisches Instrument an die Hand, das trotz der erheblichen Folgekosten eines solchen Auszugs ihren Handlungsspielraum gegenüber dem Rat erheblich erweitern konnte. Erst die Schlichtung durch Gesandte der Städte des Bodenseebundes, die als Bundesgenossen der Stadt vertraglich verpflichtet waren, in die harten Auseinandersetzungen um den Auszug der Geschlechter zu intervenieren, konnte hier im Dezember 1422 der Frieden wiederhergestellt werden: vorläufig. Das Verbot des Rates blieb bestehen, sollte allerdings zum Wohl der Stadt flexibler ausgelegt werden.

Dass auch hier wiederum nur ein Scheinfriede gestiftet worden war, zeigte sich bereits im darauffolgenden Jahr, als Mitglieder der Zunft der Rebleute das Sommerhaus der Familie des Patriziers Hans Schwarzach niederbrannten. Zur gleichen Zeit erhoben sich aus der Reihe der Leinweber die ersten Klagen über die Not, die Ulrich Imholz und Lütfried Muntprat mit ihren Aufkäufen von Garn in großem Stil auslösten.

Angesichts der eklatanten Unterschiede, die in der Verteilung des städtischen Wohlstandes offen zu Tage traten, mussten die Pläne für die Errichtung eines repräsentativen Prunkbaus für die Gesellschaft „Zur Katz“ nicht nur die Spannungen zwischen den Zünften und Geschlechtern verschärfen, der Bau war eine offene Provokation.

Vordergründig hatten sich die Geschlechter wegen der beengten Verhältnisse in ihrer alten Geschlechterstube in der Münzgasse und dem Verbot, die Ratsstube für ihre Feste zu nutzen, im Jahr 1424 zur Errichtung eines repräsentativen Prunkbaus entschlossen. Das Haus wurde aber nicht nur als eine Art Trotzreaktion gegenüber der Ratssanktion erbaut, sondern sollte gleichermaßen dem Zunftregiment die fortbestehenden Herrschaftsansprüche der „alten Geschlechter“ demonstrieren. Das ließ sich bereits an der beeindruckenden Sandsteinfassade ablesen: Die Verwendung der markanten Quader an der Außenfront war bereits seit 150 Jahren unüblich geworden, sollte aber an die politischen Verhältnisse zu Beginn des 14. Jahrhunderts erinnern, als der Konstanzer Rat noch allein von den „alten Geschlechtern“ besetzt wurde. Dieser Herrschaftsanspruch wurde durch die architektonische Ausgestaltung der Außenfassade nach dem Vorbild des Florentiner Stadtpalastes verstärkt, des Palazzo Vecchio: der Regierungssitz des Stadtmagistrates unter der Führung der legendären Familie der Medici. Das Haus sollte Herrschaftsassoziationen wecken.

[1] Das neue Gesellschaftshaus war ein finanzieller Kraftakt. Die Gesamtkosten in Höhe von 934 Pfund Konstanzer Währung machten es notwendig, dass die Gesellschaftsmitglieder über einen zweijährigen Zeitraum viermal eine größere Summe als Beitrag leisten mussten. Zu diesen Beitragszahlern zählten wohlhabende Zunftmitglieder, die sich somit auch finanziell zu der exklusiven Gesellschaft bekannnten. Aus der noch erhaltenen Baukostenrechnung geht hervor, dass die fünfjährige Bauzeit von 1424 bis 1429 derart viel Geld erforderte, dass die Gesellschaftsmitglieder sogar einen Kredit aufnehmen mussten. An der Realisierung dieses Prestigeprojektes lässt sich der politische Behauptungswille der Katz-Gesellen klar erkennen.

[2] Mit der überlieferten Baurechnung des Hauses findet sich zugleich eine weitere wichtige Quelle zur Geschichte der Konstanzer Geschlechter, das Gesellenbuch.

Dabei handelt es sich um eine Art verschriftlichter Statuten der Gesellschaft „Zur Katz“. Sie gibt Aufschluss über ihre Organisation, ihre Sitten und Normen, vor allem aber auch über die Raffinesse der Geschlechter bei der Umgehung der Verbote des Rates, sich mit Zunftmitgliedern zu vergemeinschaften. Denn die Bestimmungen sahen zwar vor, dass befreundete Zunftmitglieder den Vorstehern der Gesellschaft gute Gesellentreue geloben mussten, aber mit den Geschlechtern nicht durch Eid verbunden waren. Weil erst ein Eid den wirklich rechtverbindlichen Akt der Mitgliedschaft in der Gesellschaft darstellt, konnte dann behauptet werden, es handele sich bei den Zunftgenossen nicht um wirkliche Gesellen der Gesellschaft „Zur Katz“. Historiker datieren das Dokument auf das Jahr 1424. Angesichts des Baubeginns des Hauses „Zur Katz“ im gleichen Jahr stellt es eine Art Gründungsdokument dar.

Konflikt





Ein allmählich spürbarer wirtschaftlicher Niedergang für das lokale Handwerk, Verbote und notdürftige Scheinruhe, Auszüge und Schlichtungen, Plünderungen und architektonischer Geltungsdrang: die ersten zehn Jahre nach dem Konzil sind im Ringen um die Macht in der Stadt eine Zeit dauerhafter Anspannung. Die ersten Unruhen in den Jahren 1420 und 1421 waren dabei nur ein Vorgeschmack auf die Ereignisse, die im Sommer 1429 ihren Anfang nehmen.

Symbolische Niederlagen und offene Rechnungen. Die Stadt will nicht zur Ruhe kommen. Nach den turbulenten Jahren des Konzils folgen turbulente Jahre der offenen Auseinandersetzungen

Dass es mitten in den Arbeiten am Haus „Zur Katz“ und trotz der Schlichtung der Bodenseestädte in Konstanz nach wie vor brodelte, wurde durch einen Beschluss des Rates im Juli 1425 deutlich, der auf das Zentrum der ökonomischen Macht der Geschlechter und ihrer befreundeten Zunftgenossen zielte: Die Handelsgesellschaften. Die anhaltende Gefährdung ihrer Existenz durch deren Monopole hatte unter anderem die Leinweber, Wollweber und schließlich auch Gerber und Metzger dazu gebracht, den Druck auf den Rat in einer Weise zu erhöhen, dass selbst die Furcht vor den finanziellen Konsequenzen die Ratsherren nicht abhalten konnte, die an den Handelsgesellschaften beteiligten Kaufleute direkt anzugehen. Am 16. Juli wurden elf Mitglieder der angesehensten Konstanzer Familien und Mitglieder in der Gesellschaft „Zur Katz“ vor den Rat zitiert und aufgefordert, die Führung in ihren Handelsgesellschaften niederzulegen und die Stadt zu verlassen. Mit Lütfried Muntprat und Ulrich Imholz waren es gerade die reichsten Konstanzer Kaufleute, die nun gezwungen wurden, ihr Bürgerrecht aufzugeben. Der Rat hatte in gewisser Weise den Spieß umgedreht.

Das Verbot der Handelsgesellschaften in Konstanz und die Verbannung ihrer zentralen Akteure waren allerdings ein derart großer Einschnitt, dass die Stadt und vor allem das Kaufhaus am Hafen wegen der ausbleibenden Einnahmen wirtschaftlichen Schaden nahmen. Dass sich der Rat wegen der anhaltenden Schwierigkeiten im März 1429 gezwungen sah, das Verbot und die Verbannung der Händler wieder aufzuheben, kam einer symbolischen Niederlage gleich, die der Stadt möglicherweise eine kurzfristige finanzielle Entlastung verschaffte. Im Hinblick auf die Stimmungslage in Konstanz gesehen, bedeutete die Rückkehr der Handelsgesellschaften und ihrer Führungsfiguren eine Gefährdung ihrer fragilen sozialen Tektonik, denn die grundlegenden Probleme, die sich aus der Konkurrenz lokaler Handwerker und international agierender Unternehmungen ergaben, blieben nach wie vor bestehen. Es ist kein Zufall, dass die Rädelsführer des Aufstandes, der die Stadt im Sommer 1429 auf den Kopf stellen wird, unter den Leinwebern, den Wollwebern und Gerbern zu finden sind.



Niedere Zünfte
& Rat

„die, dero väter in den zünften
gewesen oder sy selbst sint, hinfür
dahin versprochene gesell-
schaft mit den geschlächtern
niemer haben solten.“

Fünf Jahre hatte der Bau gedauert, wurde Sandstein aus Rohrschach über den See verschifft. Für ein Haus der Gemeinschaft und Geselligkeit. Nur wenige Monate reichten aus bis zum Eklat im Sommer 1429

Dass die Sanktionen gegen die Handelsgesellschaften im Frühjahr 1429 wieder aufgehoben werden mussten und ihre zentralen Protagonisten aus der Verbannung zurückkehrten, hielt das Spannungsniveau in der Stadt hoch. Der latente Konflikt betraf aber nicht nur das Verhältnis zwischen den Zunftgenossen im Rat und den alten Geschlechtern, auch innerhalb der Zünfte machte sich zunehmend Unmut über die Politik des Rates breit, vor allem in den niederen Zünften. Mit der symbolträchtigen Fertigstellung ihres Hauses im gleichen Jahr hatten sich die Geschlechter ein monumentales Zeichen in der Stadt errichtet: ein Areal, das nun vom Stephansplatz bis zur heutigen Katzgasse reichte und ein Prunkbau, der mit seinen repräsentativen Außenfassaden, den massigen Vollgeschossen und dem mächtigen Dachstuhl von Weitem sichtbar war. Fünf Jahre hatte die Errichtung gedauert. Fünf Jahre für einen neuen Mittelpunkt der Gesellschaft „Zur Katz“: für ihre gemeinsamen Versammlungen, für gesellige Tanzfeste und Feierlichkeiten, für Spiele und gemeinsam eingenommene Mahle, aber auch für die Überschreitung der städtischen Satzungen. Im August 1429 wurde offenkundig, dass sich das Portal des Hauses nicht nur für die Geschlechter, sondern auch für die Zunftgenossen mehr als nur weit geöffnet hatte. Der daraus entstehende Konflikt und die mit ihm einhergehenden Unruhen folgten einer Dynamik, die sich schließlich nicht mehr einhegen ließ. Am 9. August mussten 16 Zunftgenossen vor dem Rat erscheinen, weil sie nicht nur Freundschaft und Geselligkeit mit den Geschlechtern gepflegt hatten, sondern sich auch durch Heiratsverbindungen und der finanziellen Beteiligung an den Baukosten des Hauses an die Gesellschaft gebunden hatten. Die empfindlichen Geldstrafen und das erneuerte Verbot gemeinsamer Turniere, Feste und Tänze hatten zur Folge, dass 48 Mitglieder der Geschlechtergesellschaft mit ihren befreundeten Zunftgenossen einen Monat später vor dem Rat erschienen, um wiederum in einer großen Geste des Protests ihr Bürgerrecht aufzugeben und nach Schaffhausen auszuziehen.

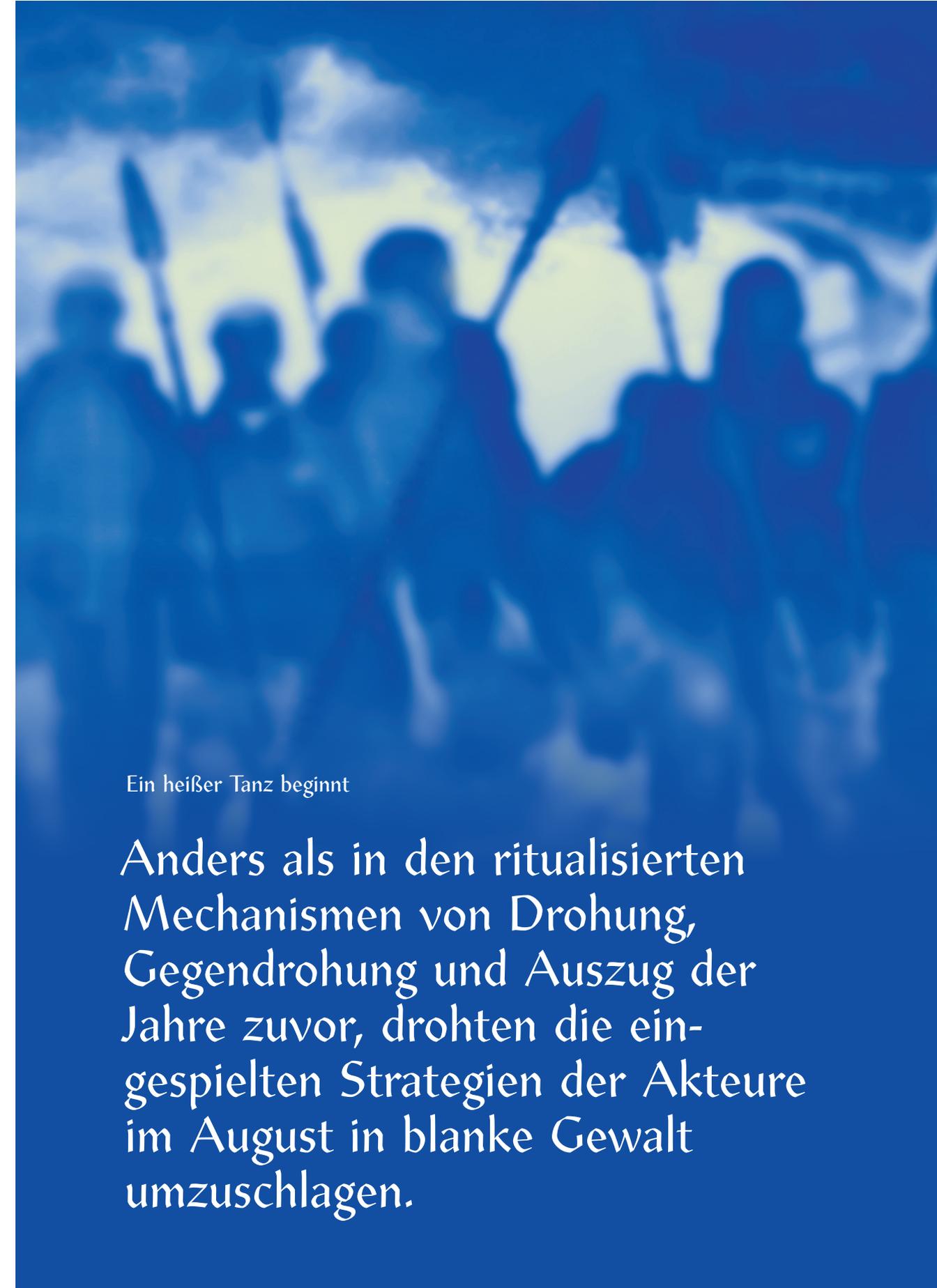
Anders als in den ritualisierten Mechanismen von Drohung, Gegendrohung und Auszug der Jahre zuvor, drohten die eingespielten Strategien der Akteure im August allerdings in blanke Gewalt umzuschlagen, auch weil

der Versuch des Rates, die Niederlegung der Bürgerrechte zu verhindern und im Gegenzug einen neuerlichen Eid der Geschlechter zu verlangen, fehlschlug. Während sich die Geschlechter auf dem Fischmarkt vor dem Rathaus versammelten, liefen inzwischen die Zünfte in Harnisch und Waffen auf den Gassen und Plätzen zusammen. Angesichts der bedrohlichen Übermacht der Zünfte suchten die Geschlechter den Schutz des Bischofs Otto, dessen Bischofspfalz am Münster außerhalb der städtischen Rechtsprechung lag, ihnen als kirchenrechtliche Enklave aber nur eine vorläufige Zufluchtsstätte bot. Denn nachdem die Aufforderung des Bischofs an den Rat, das Leben der Geschlechter zu schonen, scheiterte, fanden sie sich in doppelter Weise eingeschlossen: im repräsentativen Sitz des Bischofs, aber auch in der Stadt. Die Stadttore waren schon lange abgeriegelt worden und es war unklar, ob die Banner der Zünfte nur Drohgebärden waren.

[1] Im Spätmittelalter war Herrschaft vor allem noch personen- und nicht unbedingt ortsgebunden. Das bedeutet, dass man nicht den Gesetzen und der Rechtsprechung einer lokalen Herrschaft unterstehen musste, selbst wenn man dort lebte. Schwüren und Eiden, wie sie der Rat von den Geschlechtern verlangte, kamen daher ein ungleich höheres Gewicht zu, weil sie als performative, kommunikative Ereignisse erst den rechtsverbindlichen Akt der Treue gegenüber einem Herrschaftsträger oder die sichtbare Bekräftigung und Erneuerung sozialer Bindungen schufen. Auch die Stadt konstituierte sich als politische Körperschaft bis weit in die Neuzeit mit dem ritualisierten öffentlichen Eid der Bürger auf dem Marktplatz. Der Eid bildete die Grundlage für ihre politische Handlungsfähigkeit. Der Wortbruch hatte schwerwiegende Konsequenzen, die vom Verlust der Ehre, der Verbannung, bis zum Verlust der Schwurhand reichen konnte.

[2] Unruhen sind im Spätmittelalter keine ungewöhnliche Erscheinung. Auch in den anderen Städten des Reiches wie Nürnberg, Augsburg oder Schwäbisch Hall ging es dabei um den Konflikt zwischen der Oligarchie einer älteren Führungsschicht und den sich etablierenden Zünften. Aufstände bedeuten aber nicht zwangsläufig Chaos, sie sind eine rituell gehegte

Artikulationsform städtischer Auseinandersetzungen um die Teilhabe an der Stadtherrschaft, am Finanzwesen und mit Steuern verbundenen Formen der Verteilung des städtischen Reichtums. Aufstände bieten die Möglichkeit, auf einen Schlag neue Verhältnisse zu schaffen, denn mit der Androhung von potentieller Gewalt entsteht auch Macht gewissermaßen aus dem Nichts. In ihnen geht es dabei häufig auch um die Aushandlung zentraler Normen des städtischen Zusammenlebens. Legitimiert werden konnten solche Aufstände, wenn sie sich die Sorge ums Gemeinwohl auf die Fahnen schrieben. Das bedeutete, dass man nach gemeinsamen Regeln zu leben hatte, die nicht der Willkür Einzelner unterliegen und dass die Gemeinschaft von der gleichmäßigen Verteilung von Gütern profitieren sollte. Um das Gleichgewicht in der Stadt nicht zu gefährden, mussten Konkurrenz und das Streben nach eigenem Vorteil ausgeschlossen werden. Dass die Fronten zwischen Zünften und Geschlechtern dabei nicht so eindeutig verlaufen, wie man vermuten würde, wird daran deutlich, dass mit Heinrich Ehinger ein reicher Kaufmann und Unterbürgermeister der Stadt in den Wirren der Jahre 1429 und 1430 Position gegen die Geschlechter bezog und damit auch seinen eigenen Sohn Konrad zum Auszug aus der Stadt zwang.



Ein heißer Tanz beginnt

Anders als in den ritualisierten Mechanismen von Drohung, Gegendrohung und Auszug der Jahre zuvor, drohten die eingespielten Strategien der Akteure im August in blanke Gewalt umzuschlagen.





- ① Haus zur Katz
- ② Konstanzer Münster
- ③ Bischofspfalz
- ④ Fischmarkt
- ⑤ Damaliges Ratshaus
- ⑥ Kaufhaus
- ⑦ Pulverturm

Im Frühjahr 1429 verbreiten sich am Bodensee die ersten Gerüchte über jüdische Ritualmorde. In den ausbrechenden Pogromen werden die Konstanzer Juden zum Spielball der innerstädtischen Rivalitäten

Den ganzen Tag des 12. Septembers bis tief in die Nacht hinein dauerten die Verhandlungen an. Ratsmitglieder erschienen auf der Pfalz, um die Geschlechter dazu zu bewegen, ihren Auszug aus der Stadt zurückzunehmen. Boten liefen zwischen den eingeschlossenen Gesellen der „Katz“ und den Zunftmeistern hin und her, die sich unter Führung des Unterbürgermeisters Heinrich Ehingers in dessen Haus versammelt hatten. Aber weder die um 23 Uhr alarmierten Unterhändler, die als Mitglieder des Bundes der Bodenseestädte aus Überlingen eingetroffen waren, weder die Bündnispartner der Ritterschaft vom St. Georgenschild, noch ein neuerlicher Vermittlungsversuch des Bischofs konnten die Fronten auflösen, die sich durch die überstürzte Entwicklung der Ereignisse zusehends verhärtet hatten. Angesichts der Gefahr, die mit aufgerichteten Bannern vor der Pfalz auf sie wartete, sahen sich die Geschlechter gezwungen, ihr Leben gegen einen Eid zu tauschen, der sie verpflichtete, nach ihrem Auszug in den Streitigkeiten mit dem Konstanzer Rat Recht nur vor einem der wichtigsten Bündnispartner der Stadt zu suchen, dem Überlinger Rat. Diese Einwilligung war zwar nicht mehr als ein erzwungener Kompromiss, beruhigte aber vorläufig die verfahrenere Lage und ermöglichte den Geschlechtern die Pfalz zu verlassen, ohne Schaden zu nehmen. Für die Stadt hingegen wurde der endgültige Auszug der Geschlechter nach Schaffhausen davon überschattet, dass auch der Bischof, der sich als Fürsprecher auf die Seite der Geschlechter geschlagen hatte, die Stadt unter Protest verließ. Vorläufig sorgte die räumliche Distanz für Ruhe. Bewegung in das unversöhnliche Verhältnis zwischen den Konfliktparteien kam indes nur einen Monat später durch die unglücklichen Ereignisse, die sich in anderen Städten am Bodensee und in Oberschwaben überschlugen. Im Dezember holten sie auch die Stadt Konstanz ein. Mit ihnen taucht mit einem Schlag eine neue Gruppe im Spiel der Rivalitäten um Macht und Einfluss auf: Die Konstanzer Juden. Mit ihnen wird allerdings auch ein zentraler Protagonist an den Schauplatz des Konzils zurückkehren: König Sigismund. Gerüchte hatten sich im Frühjahr in Ravensburg verbreitet, dass Juden bei einem Hochzeitsfest einen Ritualmord an einem Christenknaben

begangen hatten. Angesichts der in Oberschwaben und am Bodensee ausbrechenden Pogrome sprechen Historiker von einer regelrechten Hetzjagd, die in Städten wie Überlingen oder Ravensburg zur Festsetzung, zur Folterung und schließlich zur Verbrennung der beschuldigten Juden führte. Ähnliches ließ sich in Konstanz befürchten, denn unter der Rädelführerschaft der Gerber, der Bäcker und Leinweber rückte die marginalisierte und immer wieder drangsalierte Randgruppe nun auch ins Zentrum der innerstädtischen Konflikte. Nur einen Tag vor Weihnachten ließ der Rat die Tore der Stadt verschließen und alle Juden der Stadt gefangen nehmen. Dass es neben den religiösen Feindseligkeiten vor allem auch handfeste finanzielle Interessen waren, die diesen Angriff auf die jüdische Gemeinde motivierten, lässt sich aus der wenig skrupulösen Politik des Rates, aber auch der Verschwörung ableiten, die die Juden im neuen Jahr zum Faustpfand im Tauschhandel mit dem König werden ließen. Erst jetzt sah sich der König als nomineller Stadtherr, aber auch als Schutzherr seiner „Kammerjuden“ zur persönlichen Intervention in Konstanz gezwungen.

Heute ein König

Verschwörung und Schiedsspruch. Sigismund wird den Aufstand beenden und die Herrschaft der „alten Geschlechter“ wiederherstellen. Eine zweifelhaft elegante Art, Schulden gegen Gewinne zu tauschen

Seit dem Ausbruch der Judenverfolgungen hatte König Sigismund Unterhändler mit dem Auftrag betraut, ihm von den Untersuchungen über den rituellen Knabenmord zu berichten und in seinem Namen mit den Städten zu verhandeln. Wenngleich Sigismund die Konstanzer Juden im Jahre 1425 als Kompensation eines Teils seiner Schulden aus der Konzilszeit an den Rat der Stadt verpfändet hatte, standen sie als sogenannte Kammerknechte unter seinem Schutz und Schirm, aber auch unter seiner Gewalt. Ihr Dienst bestand im Gegenzug vor allem in der Bezahlung von Schutzgeld und außerordentlichen Steuern, deren Grenzen zur blanken Erpressung fließend sind, gerade in Fällen der Verfolgung, die Sigismund immer wieder die Möglichkeit boten, ihnen neue Steuern und Strafbzahlungen aufzuerlegen. Im Kern aber war es nicht der Eingriff in seine Gewalt, über die Juden zu richten, die ihn angesichts der in Ravensburg vollzogenen Hinrichtungen dazu bewogen, im Winter 1430 nach



Heute ein König

Die Neuordnung der Verhältnisse, die der König nach seiner Ankunft im November 1430 in Überlingen und nach langen Verhandlungen mit den Abgesandten der beiden Parteien durchsetzte, machten Tabula Rasa mit den Wirren der letzten Jahre.

Überlingen aufzubrechen. Im Juni hatte der Rat die Freilassung der inhaftierten Juden befohlen, obwohl ein zweifelhaftes Tauschgeschäft, das der Konstanzer Rat dem König durch Boten unterbreitet hatte, nicht zustande kam: die Auslieferung der Juden gegen die Bezahlung seiner ausstehenden Schulden aus der Konzilszeit, immerhin 10.000 Gulden. Eingebunden waren diese Ausgleichszahlungen in eine Serie von weiteren Transaktionen, die Sigismund über die Verrechnung mit anderen Zahlungen dazu nutzen wollte, durch einen Mittelsmann elegante Gewänder und andere Handelsgüter zu erwerben. Hier wurden die Juden als Faustpfand zu einem Instrument in der Abwicklung moralisch fragwürdiger Tauschvorgänge. Sigismunds Reise nach Überlingen verdankt sich daher nicht nur der Idee, mit der Macht seiner Präsenz die Verhältnisse zu ordnen. Eher ging es dabei um die Sicherstellung von Zahlungsleistungen, die mit der Gefangennahme der Juden verbunden waren, denn die Lage in Konstanz war zunehmend undurchsichtig geworden. Am 31. Juli war die Freilassung der Juden der Anlass zu einem Aufruhr, der sich zur offenen Revolte entwickelt hatte, weil sich nun die niederen Zünfte angesichts der vermeintlich bewiesenen Schuld der Juden, des geplatzten Tauschgeschäfts mit dem König und angesichts ihrer wirtschaftlichen Misere gegen den Rat verschwören. Rund 600 Handwerker aus den Zünften der Gerber, der Leinweber, Wollweber, der Bäcker, Metzger und Zimmerleute zogen mit ihren Bannern durch die Straßen, nahmen rund 80 Juden gefangen, plünderten deren Hab und Gut und sperrten sie unter der Androhung des Feuertodes in den Pulverturm am Rhein. Im Kaufhaus konstituierten sie sich im gemeinsamen Schwur als neuer Rat der Stadt unter der Führung des Metzgers Hans Endres. Frontlinien, die ursprünglich zwischen Geschlechtern und Zünften verliefen, hatten sich inzwischen in innere Spaltungen der Stadt übersetzt und einen bürgerkriegsähnlichen Zustand geschaffen, in dem nun zwei Parteien das Regiment der Stadt für sich beanspruchten.

Die Neuordnung der Verhältnisse, die der König nach seiner Ankunft im November 1430 in Überlingen und nach langen Verhandlungen mit den Abgesandten der beiden Parteien durchsetzte, machten Tabula Rasa mit den Wirren der letzten Jahre. Immer wieder mussten die Räte mit dem Schiff nach Überlingen übersetzen, um ihre Klagen und Gegenklagen vorzubringen. Gleichzeitig verhandelte Sigismund mit den Konstanzer Juden über die makabren Bedingungen ihrer Freilassung: 20.000 Gulden. 1.000 für seine Verhandlungskosten, 9.000 für die städtischen Gläubiger und 10.000 Gulden für ihre Freilassung. Am 16. Dezember 1430 ließ Sigismund durch seine Räte im großen Kaufhaus seinen Schiedsspruch verkünden.

Das Ergebnis war die Wiederherstellung einer Ordnung, wie sie die Stadt seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht mehr erlebt hatte und bedeutete bis zur Reformation einen heftigen, aber befriedenden Einschnitt in das Zunftregiment. Die an der Vertreibung der Geschlechter beteiligten Zünfte der Leinweber und Gerber verloren ihre Ratssitze, was im Rahmen der politischen Verhältnisse der Stadt dem Verlust ihrer direkten Partizipationsrechte gleichkam. Der Rat wiederum sollte je zur Hälfte mit Mitgliedern der Geschlechter und der Zünfte besetzt werden. Insgesamt wurde die Zahl der Zünfte halbiert. Der Erinnerung an die Zeit ihrer Vormachtstellung, das sich die Gesellen „Zur Katz“ in ihrem Palast errichtet hatten, verhalf die Schlichtung des Königs zur Gegenwart: unter der Bedingung, die wiedererlangten Bürgerrechte nicht noch einmal durch die Verwischung der Standesgrenzen und die gemeinsame Vergesellschaftung mit den Handelszünften aufs Spiel zu setzen.

Mit großem Pomp zog der König selbst am Tag vor dem Weihnachtsfest in Konstanz ein: in Begleitung des Minnesängers Oswald von Wolkenstein und mit einer Botschaft für die Stadt im Gepäck: 28.000 Gulden als Strafe für den Aufruhr und die Verwirrung der Herrschaftsordnung seiner Stadt. Auf elegante Weise hatte sich Sigismund seiner Schulden entledigt und aus der Situation der Juden Kapital geschlagen.

Sigismund von Luxemburg war seit 1411 römisch-deutscher König mit Ambitionen auf den Kaisertitel. Zur treibenden Kraft für die Einberufung des Konstanzer Konzils im Jahr 1414 und der Aufhebung der abendländischen Kirchenspaltung durch den Streit der drei Päpste in Rom, Pisa und Avignon wurde Sigismund vor allem auch deswegen, weil er für die Rechtmäßigkeit seiner potentiellen Krönung eines

legitimen Papstes bedurfte. Der König, der nach seiner Abreise einen gewaltigen Schuldenberg hinterließ, nahm immer wieder am Konzil teil. Der Bruch seines Schutzversprechens auf freies Geleit gegenüber dem böhmischen Reformator Jan Hus und dessen Verbrennung am 6. Juli 1415 waren ein zentraler Anlass für die Hussitenkriege, an denen auch Konstanzer Söldner teilnahmen.

1429

März bis Juli — Nach vierjährigem Verbot werden die Handelsgesellschaften wieder erlaubt. Steuern werden auf das neu errichtete Haus „Zur Katz“ erhoben. Erste Gerüche verbreiten sich, Juden hätten in Ravensburg einen Knaben ermordet.

August — Vor dem Rat müssen Zunftgenossen erscheinen und eine Geldbuße niederlegen wegen ihrer „Freundschaft“ mit den Geschlechtern. Erneut wird das gemeinsame Zechen und Tanzen verboten. Erste Unruhen brechen aus, aber es ist unklar, was sich genau abspielt.

September bis November — 48 Geschlechter und Freunde erscheinen vor dem Rat und geben ihr Bürgerrecht auf. Die Lage eskaliert. Die Zünfte bewaffnen sich, die Geschlechter fliehen in die Pfalz des Bischofs. Nur durch den Schwur auf den Rat beruhigt sich vorläufig die Lage. Vorbereitungen für ihren Auszug beginnen. Im November werden sie als Bürger in Schaffhausen aufgenommen.

Dezember — Die Tore der Stadt werden verschlossen. Der Rat lässt die Konstanzer Juden gefangen nehmen: wie Briefwechsel zeigen, in einer konzentrierten Aktion der Städte des Seebundes.

1430

Januar bis Juni — Von Ungarn und dann von Nürnberg aus versucht König Sigismund über seine Mandatare in die Gerichtsverhandlungen über den rituellen Knabenmord zu intervenieren. Auch die Folter hat kein Geständnis erzwingen können. In Konstanz werden die Juden gegen das Versprechen Sigismunds freigelassen, seine Schulden zu begleichen.

Juli bis Oktober — In Überlingen und Ravensburg werden die beschuldigten Juden verbrannt. Wegen der Freilassung der Juden bricht in Konstanz der Aufstand der Gerber, Leinweber und Metzger aus. Wieder werden die Juden gefangen gesetzt und in den Pulverturm gesperrt. Im Kaufhaus verschwören sich die Zünfte und konstituieren sich als neuer Rat der Stadt. Der Unterbürgermeister Heinrich Ehinger muss fliehen.

November — Sigismund bricht nach Überlingen auf, um nun direkt in die Konstanzer Unruhen einzugreifen. Er lässt die neuen und alten Räte der Stadt zu sich kommen. Trotz der hitzigen Auseinandersetzungen und Klagen vor dem König zeigt seine Präsenz Wirkung.

Dezember — Der Schiedsspruch von Sigismund wird verfasst und durch seine Statthalter vor der Gemeinde in Konstanz verkündet. Vier Tage vor Weihnachten werden die Juden freigelassen, müssen aber für die Schulden des Königs aufkommen. Nach der ersten Ratssitzung schwört die Gemeinde auf den neuen Bürgermeister. Zum ersten Mal nach dem Konzil ist der König wieder in Konstanz.

1431

Januar — Mit dem Turnier auf dem Fischmarkt vor dem Rathaus beginnen die Feierlichkeiten zur Befriedung des Konstanzer Zunftaufstandes. Die Gemeinde versammelt sich unter den Augen des Königs und seines Gefolges zum Tanz auf im Kaufhaus. Abends folgt der exklusive Tanz im Haus ‚Zur Katz‘. Wolkenstein wird diesen Triumph vertonen.

Schlichtung





Öffentliche Feste, Feiern, Tänze und Turniere sind komplexe rituelle Handlungssysteme, die einen festen Bestandteil in der spätmittelalterlichen Tradition der Friedensstiftung bilden können. Gerade für eine Gesellschaft, die sich im Gegensatz zu unserer multimedial vermittelten und vernetzten Kommunikation zum größten Teil noch als Interaktionsgemeinschaft sich wechselseitig wahrnehmbarer Kommunikationspartner begriff, bestand ein ungleich höherer, kollektiver Sichtbarkeits- und Inszenierungsbedarf. Der durch Sigismund gestiftete Frieden musste hier nicht einfach nur erklärt oder in Urkunden und Verträgen niedergelegt werden, er musste symbolisch vollzogen und kollektiv wahrgenommen werden. Erst durch die expressive Kraft öffentlich inszenierter Rituale konnte sich die Stadt als Friedensgemeinschaft konstituieren. Konstanz wurde zum Schauplatz einer rituellen Pazifizierung und Rückeroberung des politischen Raumes.

Das Turnier lässt sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen. Im sogenannten „Melée“ standen sich gegnerische Truppen mit scharfen Lanzen gegenüber. Wegen der zahlreichen Verletzten und Toten wurde sie vom deutlich ungefährlicheren „Tjost“ abgelöst wurde, dem Zweikampf. Mit dem „pas d'armes“ traten im 14. und 15. Jahrhundert Heldenmut und Inszenierung des Schauspiels in den Vordergrund. Beim Turnier ging es nun nicht mehr um eine Waffenübung der wehrfähigen Ritter, sondern um

ritterlich-adlige Repräsentation. Während in den Anfängen eine Teilnahme jedermann offenstand, gewann das Turnier im Spätmittelalter immer mehr an Exklusivität. Die farbenprächtigen Schaukämpfe wurden zum festen rituellen Bestandteil höfischer Feierlichkeiten und Publikumsmagneten. Berühmt geworden ist ein Konstanzer „Gesteche“, das am 12. Februar 1415 auf dem oberen Münsterhof stattfand und derart viele Zuschauer anzog, dass beim Kampf um die besten Plätze ein Haus einstürzte.

Den Auftakt bildet der Einzug des Königs. Die Fortsetzung folgt im Turnierspektakel auf dem Fischmarkt. Konstanz bereitet nach der Schlichtung die Bühne für die symbolische Aussöhnung

Die Wahl des Ortes war vermutlich ein Signal: Der Fischmarkt vor der Konstanzer Ratsstube. Auch wenn das genaue Datum nicht überliefert ist, ließ Sigismund hier kurz nach seiner Ankunft ein Turnier unter den Augen der versammelten Gemeinde ausrichten, dessen Botschaft zweideutig war. Hier, am Sitz politischer Teilhabe, dem Zentrum der Rechtsprechung und dem Nukleus der Unruhen, konnte das Turnier mit seiner Zurschaustellung ritterlicher Wehrfähigkeit und adligem Behauptungswillen auch als symbolische Besetzung des öffentlichen Raumes gelesen werden. Turniere waren für den Adel im Lauf des Spätmittelalters vor allem zu einem Medium der sozialen Distinktion geworden, das sich durch rigide Teilnahmebestimmungen auszeichnete und etwa den Nachweis der besonderen Ehre erforderte. Turnierordnungen und Turniergesellschaften legten dabei genauestens fest, wer einer Teilnahme als würdig galt. Ehrenhaft war, wer seinen Adelsstand und seine Turnierteilnahme bis auf mindestens drei Generationen nachweisen konnte. Diese Regelung schloss offenkundig den Neuadel aus. Damit blieb es auch den kaufmännischen Emporkömmlingen in Konstanz verwehrt, dem Schaukampf aktiv beizuwohnen. Das Ziel dieser Regularien war die Bewahrung des alten Geburtsadels. Die althergebrachte Ordnung galt es zu schützen, indem die vermögenden Kaufleute in die Zuschauerreihen verbannt wurden. Diese Botschaft wurde auch den Konstanzer Bürgern deutlich vermittelt und in Anwesenheit von König Sigismund, vieler Fürsten und Herren den unterlegenen Zünftern ihr Platz gewiesen.

Mit ihm hat alles angefangen, mit ihm soll alles zu Ende gehen. Nach den unruhigen Jahren und den Wirren der letzten Monate bittet der König zum letzten Tanz. Ausgelassene Feier oder Zwangsveranstaltung?

Im August 1429 hatten sich die Geschlechter mit ihren wohlhabenden Zunftgenossen zu einem handfesten Aufstand getanzt: in einer Zeit, in der die spätmittelalterliche Gesellschaftsordnung im Begriff war, sich im Übergang zur Neuzeit über eindeutige Zugehörigkeiten in klar voneinander abgrenzbaren, sozialen Schichten neu zu strukturieren. Der Leinenweber gehörte zur Zunft der Leinenweber, der Kaufmann zur Kaufmannszunft und der Patrizier zu den „alten Geschlechtern“ der Stadt. Diese normative, klar abgegrenzte, städtische Gesellschaftsordnung wurde nicht nur durch unterschiedliche Tätigkeits- oder Arbeitsfelder, sondern vor allem auch durch rituelle und symbolische Handlungen immer wieder aufs Neue reproduziert. In ihnen manifestierten sich auf sichtbare und greifbare Weise die Wertessysteme einer sozialen Gruppe. Wer zusammen tanzte, aß und feierte, der gehörte zusammen. Eine scheinbar so harmlose, wenngleich hochgradig normierte Form expressiver Kommunikation, wie das Tanzen, trug somit ebenso zu Prozessen der Inklusion, wie auch zur Exklusion innerhalb der Gesellschaft bei. Dies galt nicht nur für schichtübergreifende Integrationsprozesse einer ganzen Gemeinde, sondern im besonderen Maße auch für die Integration des Adels, der sich seit dem 15. Jahrhundert um eine zunehmende Abgrenzung gegenüber anderen sozialen Gruppen bemühte. Tanzen war hier Ausdrucksmittel von Herrschaftsansprüchen und Geltungsbedürfnissen. Aber auch innerhalb des Adels kamen durch den Tanz Hierarchien zum Ausdruck. Wer darf mit wem tanzen? Wer muss alleine tanzen? Gerade für den Adel war die symbolisch-repräsentative Funktion solcher Tanzveranstaltungen von zentraler Bedeutung.

Das gemeinsame Tanzen der Geschlechter mit den wohlhabenden Kaufleuten im neu erbauten Haus „Zur Katz“ bedeutete, dass diese Gruppen ihre Zusammengehörigkeit erklärten. Das Tanz- und Zechverbot, das der Rat am 14. August 1429 aussprach, mag sich im Nachhinein wie eine Lappalie ausnehmen. Es wurde aber zu einem der Auslöser des vierten Konstanzer Zunftaufstandes, weil es das Aufweichen der von den Zünften geforderten Trennung der beiden einflußreichen, sozialen Gruppen dokumentierte und dadurch die politischen Macht- und Partizipationsverhältnisse der

Stadt empfindlich ins Wanken brachte. Der Aufstand ist eine Geschichte von Tanz zu Tanz, denn wie er angefangen hatte, so endete er auch. Am 8. Januar 1431 ließ König Sigismund den neu konstituierten städtischen Rat, alle Frauen, Jungfrauen und Männer der Gemeinde und der Geschlechter zu einem gemeinsamen Tanzfest im Kaufhaus versammeln, um die vollzogene Schlichtung feierlich zu begehen. Unter den Augen des Königs sollte der Unfrieden rituell, demonstrativ und für die gesamte Bürgerschaft sicht- und hörbar aus der Welt geschafft werden. Gerade die Anwesenheit des Königs lässt vermuten, dass es sich dabei weniger um eine ausgelassene Angelegenheit, als um eine zeremonialisierte und streng reglementierte Form der feierlichen Inszenierung des städtischen Friedens handelte. Der Aufruhr in der Stadt sollte der regelten Bewegung im Tanz weichen, jedenfalls für die Bürger. Noch am gleichen Abend luden die Gesellen „Zur Katz“ zum Tanz in ihr herrschaftliches Gebäude im exklusiven Kreis. Von diesem Tanz allerdings wird uns nur Wolkenstein berichten.

[1] Mittelalterliche Tanzformen spiegelten die hierarchische Gesellschaftsordnung der Stände wieder. Dementsprechend gab es spezifische Bauern-, Zunft- und Hof-tänze. Während den bäuerlichen Tänzen vor allem erotische Motive zugeordnet werden, beruhten die Zunfttänze auf der Nachahmung von Arbeitsschritten der jeweiligen Handwerke. Die Bauerntänze, beziehungsweise die Tänze des einfacheren Volkes, waren vornehmlich „gesprungene Rundtänze“ mit schnellem Takt. Dem gegenüber standen die höfischen Reigen- und Schritttänze des Adels und des höheren Bürgertums. Sie wurden meist in gedie-gem Tempo gehalten und in verschie-denen Gruppengrößen getanzt. Diese strenge Ordnung scheint sich aber im Laufe einer Veranstaltung aufgelöst zu haben, je ausgelassener gefeiert wurde. Dann war es möglich, die Tanzformen auch mitein-ander zu vermischen. An den Höfen allerdings, die sich in der Renaissance allmählich zu den Machtzentren des organisierten Adels entwickelten, beka-men die Tänze Wettbewerbscharakter, die aristokratischen Idealen der anmutigen und wohlgefälligen Bewegung und der angemessenen Körperhaltung gehorchten.

In ihnen bewies sich der Adel als diszipli-nierte Führungsschicht zivilisierter Krieger. [2] Von dem Prediger, Erzbischof und späteren Heiligen Johannes Chrysostomus ist aus dem 6. Jahrhundert der Satz überliefert, Gott habe den Menschen die Füße nicht zum Tanzen gegeben, sondern um mit ihnen gemessenen Schrittes zu gehen. Von der Kirche wurden die oft ausschweifenden Tanzveranstaltungen wortwörtlich verteufelt, weil deren schein-bare Zügellosigkeit, Niedertracht und Nutzlosigkeit gegen die guten Sitten, aber auch gegen die Gesetze Gottes verstießen. Gerade am Beispiel des Tanzes und dem ihm zugeschriebenen Potential zur Ausschweifung, ließ sich ein ganzes Bündel verwerflicher Laster und seiner Folgen exemplifizieren. Dennoch und trotz des sündentheologischen Verdikts war das Tanzen ein fester Bestandteil des sozialen und politischen Lebens im Spät-mittelalter: als symbolische und ritu-elle Form der Bestätigung oder Erneuerung der sozialen Zugehörigkeit.

O wunnikliches paradis,
wie gar zu Costnitz vind ich dich!
für alles, das ich hör, sich, lis,
mit gütern herzen freust du mich.
Inwendig, aufs und überal,
zu Münsterling und anderswa
regniert dein adelicher schal.
wer möcht da immer werden graw?

[...]

Vil zarter, engelischer weib,
durchlechtig schön, mit liechtem glanz
besessen haben meinen lib
all inn der Katzen bei dem tanz,
Und der ich nicht vergessen wil;
das macht ir minniklich gestalt.
mit eren lustlich freuden spil
vindt man zu Costnitz manigvalt.

Oswald von Wolkenstein ist aus musik-historischer Sicht eine Schwellenfigur. Um 1377 auf Burg Schöneck in Südtirol geboren, verband er in seinen Kompositionen profane und geistliche Themen mit neuen Stilelementen, die er etwa in seinen mehrstimmigen Liedern der französischen und italienischen ars nova entlehnte, und die durch neue Notationstechniken komplexere Kompositionen ermöglichte. Durch seinen expressiven Sprachwitz, durch das Spiel mit akustischen Effekten und neuartigen Formen der lyrischen Selbst- und Weltbeschreibung gab Wolkenstein auch tradierten Themen der

Liebeslyrik neuartige Wendungen. Im Unterschied zur klassischen Minne steht in Wolkensteins Liedern etwa weniger die aussichtslose Werbung des lyrischen Ichs um die Liebe und Gunst einer überhöhten und daher unerreichbaren Standesdame im Mittelpunkt, als die Beziehung der Liebenden, die sich - durch räumliche Trennung oder einen intervenierenden Dritten - gestört findet. Seine Kompositionen hatten sich gegenüber der Hohen Minne weiterentwickelt, gleichwohl verstand sich Wolkenstein immer noch als Minnesänger und wird auch bis heute so rezipiert.

„O wunnikliches paradis“: Oswald von Wolkenstein besingt den Liebreiz der Konstanzer Frauen. Das Lied ist jedoch kein Lobpreis auf die Stadt allein, sondern ein musikalisches Dokument adligen Behauptungswillens

Seine ironischen Klagen über die Zustände und den Wucher am Bodensee sind berühmt. Als Mitglied des Gefolges von Friedrich IV. kam Oswald von Wolkenstein bereits 1415 nach Konstanz und wurde in den Dienst des Königs übernommen, den er anschließend auch zu den Verhandlungen über die Abdankung Papst Benedikt XIII. nach Perpignan begleitete. Seine Aufnahme in den königlichen Drachenorden zeigt, wie hoch er in der Gunst des Königs steigen konnte. Als Minnesänger hatte er sich bereits seit längerem einen Namen gemacht. Seine besondere Stellung konnte er geschickt dazu nutzen, um in seinen Liedern so manche unliebsame Botschaft vorzutragen. Wolkensteins Selbstverständnis als Angehöriger des Tiroler Adels verwickelten ihn in einen jahrelangen Rechtsstreit um die Burg Hauenstein. In einer Zeit, in der die Anziehungskraft der Höfe gegenüber den ungemütlichen Burgen fahrender Ritter stieg, speiste sich Wolkensteins Selbstverständnis noch aus der Tradition und dem Prestige tugendhafter Ritterlichkeit, wie sie in der überkommenen Lehre von den drei Ständen eingebettet ist.

Auch in seinem Oeuvre finden sich Werke, die die restaurative Sicht Wolkensteins auf die Ideale des wehrfähigen Ritters widerspiegeln. So das Lied „O wunnikliches paradis“, das auf den ersten Blick wie ein klassischer Lobpreis auf die Schönheit der Stadt Konstanz erscheint. Wolkenstein verfasste es vermutlich unmittelbar nach der Schlichtung. In diesem Lied besingt er die Schönheit und Züchtigkeit der Konstanzer Frauen, wie er sie beim Tanzfest im Haus „Zur Katz“ am Abend des 8. Januar 1431 erlebt haben will, und er droht jedem, der abwertend über die Stadt spricht. Auf den zweiten Blick erschließt sich in dem Lied allerdings eine ganz andere Bedeutungsebene. Die Darstellung der ausgelassenen Feier der Geschlechter und des anwesenden hohen Adels entwickelt triumphale Züge. Bereits am Ende der ersten Strophe verrät Wolkenstein, wie sich das Ideal einer zukünftigen Regierung und Herrschaftsordnung in Konstanz artikulieren soll: als adeliger Schall.

Althoff, Gerd: Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 2003.

Barber, Richard; Barker, Juliet (Hrsg.): Die Geschichte des Turniers, Düsseldorf 2001.

Bechtold, Klaus: Zunftbürgerschaft und Patriziat. Studien zur Sozialgeschichte der Stadt Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 26), Sigmaringen 1981.

Fouquet, Gerhard: „Annäherungen“: Große Städte – Kleine Häuser. Wohnen und Lebensformen der Menschen im ausgehenden Mittelalter (ca. 1470-1600), in: Ulf Dirlmeier (Hrsg.): Geschichte des Wohnens, Bd. 2: 500-1800: Hausen, Wohnen, Residieren, S. 347-501.

Heiermann, Christoph: Die Baukostenrechnung des Hauses „Zur Katz“ in Konstanz 1424-1429, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 110 (1992), S. 157-167.

Heiermann, Christoph: Die Gesellschaft "Zur Katz" in Konstanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschlechtergesellschaften in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen Bd. 37.), Stuttgart 1999.

Horsch, Friedrich: Die Konstanzer Zünfte in der Zeit der Zunftbewegung bis 1430. Unter besonderer Berücksichtigung des Zunftbuches und der Zunftbriefe (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 23), Sigmaringen 1979.

Isenmann, Eberhard: Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, 1200-1500; Stadtgestalt, Recht, Stadtr Regiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988.

Keupp, Jan; Schwarz, Jörg: Konstanz 1414-1418. Eine Stadt und ihr Konzil, Darmstadt 2013.

Lewton, Marc: Oswald von Wolkenstein als adliger Musiker am Konstanzer Konzil, in: Silke Leopold; Stefan Morent; Joachim Steinheuer (Hrsg.): Europäische Musikkultur im Kontext des Konstanzer Konzils, Ostfildern 2017.

Loenertz, Elke Maria: Text und Musik bei Oswald von Wolkenstein, Frankfurt a. M. 2003.

Maurer, Helmut: Konstanz im Mittelalter 2. Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, Konstanz 1996.

Meckseper, Cord: Konstanz und die mittelalterliche Stadtbaukunst Italiens, in: Konstanz zur Zeit der Staufer, hrsg. v. Rosgarten-Museum Konstanz, Konstanz 1983, S. 90-109.

Rolker, Christof: Turnier-Ordnung: Das Wappenbuch des Konrad Grünenberg, in: Mittelalter: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 19, Heft 1 (2014), S. 26-33.

Schubert, Ernst: Essen und Trinken im Mittelalter, Darmstadt 2006.

Stollberg-Rillinger, Barbara: Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe - Thesen - Forschungsperspektiven, in: Zeitschrift für Historische Forschung 31, Heft 4 (2004), S. 489-527.

Danksagung

Ohne die tatkräftige Unterstützung unserer Sponsorinnen und Sponsoren wäre ein solches Projekt finanziell, aber auch ideell nie zu realisieren gewesen. Sie haben das Projekt von Anfang an wohlwollend und mit Rat und Tat begleitet, aber auch mit Know How und großartigem Engagement unterstützt. Ein besonderer Dank für zahlreiche Hilfestellungen geht daher an Daniela Sabatino und Ruth Bader (Konzilstadt Konstanz GmbH), an Andreas Reinl und sein Team (a2r:media GbR), an Mats Goch vom Alumni-Netzwerk des Vereins der Ehemaligen der Universität Konstanz (VEUK e.V.), an Sarah Müssig und Alisa Körner (Kulturamt Konstanz), an Anselm Venedey (Wessenberg Café), an Dominik Birk, Samantha Pasquale und Josef Siebler (Stadtwerke Konstanz GmbH), an alle Mitglieder der Fachschaft Geschichte (Universität Konstanz), an Jens Protze und Nikolaus Zahnen vom Projekt b3 beraten – begleiten – beteiligen (Universität Konstanz) und an Hanns Fahlbusch und Arthur Kröner (Lions Club Konstanz „Zur Katz“).

Nicht zuletzt geht ein großer Dank auch an Philipp Finkbeiner von der HTWG, der die Studierenden sicher und mit viel Geduld durch die Untiefen der Animationssoftware geleitet hat und an die Konstanzer Historikerin Gabriela Signori und den Historiker Harald Derschka, die uns als Experten und Interviewpartner zur Seite standen. Ihre spannenden Beiträge finden sich als Audio Podcast auf unserer Website (www.costnitz-tanzt.de)

Unsere Sponsoren und Unterstützer:



VEUK – Der Alumni-Verein
der Universität Konstanz



Fachschaft Geschichte
der Universität Konstanz



Lions-Club
Konstanz „Zur Katz“

Impressum

Herausgeber

Dr. des Jan Behnstedt-Renn, jan.behnstedt@uni-konstanz.de
Universität Konstanz, Fachbereich Geschichte, 78457 Konstanz

Projektleitung

Dr. des Jan Behnstedt-Renn, Prof. Andreas Bechtold

Methodik Projektkonzeption und Kommunikationsdesign

Simon Neßler

Marketing

Falco Drießen, Victor Kappel, Daniela Schilhab

Organisation

Anika Beyrle, Tamara Schäfer, Anna Wild

Text & Redaktion

Dr. des Jan Behnstedt-Renn, Falco Drießen, Simon Fechter,
Victor Kappel, Alexander Pöschl, Bennet Rosswag, Daniela Schilhab

Technische Realisierung

Andy Reinl (a2r:media GbR)

Animationen

Rosalie Antes, Madlen Bereuter, Fabio Biesel, Balint Csizmadia,
Mirijam Fries, Robin Gerster, Marie Janda, Anne Kaiser, Celine Laabs,
Jana Lill, Julia Mann, Natalie Mineew, Sandra Mrozowski,
Elena Palacios Wegner, Sarah Prestel, Elaine Schauer, Kendra Schlegel,
Laura Sladkowski, Sandra Sniatecki, Jessica Veit, Saner Yavuz

Mitarbeit

Jenny Krez, Teresa Link, Elena Linke,
Stefan Messingschlager, Mersad Rujovic

Layout & Illustrationen



© Atelier S. Neßler
simon-nessler.myportfolio.com
mail@simon-nessler.de



Costnitz tanzt
© Universität Konstanz

